

<b>Zeitschrift:</b>	Appenzellische Jahrbücher
<b>Herausgeber:</b>	Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
<b>Band:</b>	121 (1993)
<b>Artikel:</b>	Titus Tobler (1806-1877) : ein appenzellisches Universalgenie : neue Ergebnisse aus Nachlassfunden
<b>Autor:</b>	Hinderling, Robert / Sonderegger, Stefan
<b>Kapitel:</b>	2: Biographie und Selbstbiographie
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-283341">https://doi.org/10.5169/seals-283341</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 2. Biographie und Selbstbiographie

Über Titus Toblers Lebenslauf sind wir durch biographische Darstellungen und durch eine bis zum Jahr 1848 reichende Selbstbiographie verhältnismässig gut unterrichtet. Eine erste, warmherzig geschriebene biographische Darstellung auf Grund von Toblers Tagebüchern und weiteren persönlichen Akten verfasste *Heinrich Jakob Heim* (1828–1892), Pfarrer und Dekan in Gais, unter dem Titel «Dr. Titus Tobler, der Palästinafahrer. Ein appenzellisches Lebensbild», Zürich 1879. Dekan Heim war der Sohn von Dr. med. Johann Heinrich Heim (1798–1876), dem Förderer der berühmten Molkenkuren in Gais, einem engen Freund von Tobler.<sup>11</sup> Über die gegenseitigen Beziehungen der beiden hat, biographisch vergleichend, Dekan Heim in den Appenzellischen Jahrbüchern 1882 unter dem Titel «Eine seltene Freundschaft» eine lesenswerte Skizze geschrieben.<sup>12</sup>

Was die weiteren biographischen oder wissenschaftlichen Würdigungen des appenzellischen Gelehrten betrifft, seien noch die folgenden Hinweise vermittelt:

(1) Eine breite Würdigung des Palästinaforschers Titus Tobler vermittelte der Zürcher Pfarrer *Konrad Furrer* (1838–1908), von Fluntern, zuletzt Stadtpfarrer zu St.Peter, seit 1899 Extraordinarius für Religionsgeschichte und Altes Testament an der Universität Zürich, selbst Palästinaforscher und einer der Gründer des Deutschen Palästinavereins, in der angesehenen Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 38, Leipzig 1894, S. 395–402, wo sich Hinweise auf weitere Nekrologe finden. Furrer nennt Tobler eingangs einen «der hervorragendsten Palästinaforscher des 19. Jahrhunderts» und war ihm in späteren Jahren freundschaftlich verbunden.<sup>13</sup>

(2) Die allgemeine Wertschätzung, welche Titus Tobler genoss, lässt sich ausserdem aus der Berücksichtigung seiner Persönlichkeit in den allgemeinbildenden Nachschlagewerken oder Lexika ablesen, in die ja nur ganz wenige Appenzeller eingegangen sind. Soweit wir sehen, wird die Reihe solcher Erwähnungen in Form kleinerer oder grösserer biographischer beziehungsweise werk würdigender Lexikonartikel durch einen Beitrag über den damals noch lebenden Tobler eröffnet in Meyer's Neuem

<sup>11</sup> Vgl. Walter Schläpfer (wie Anm. 1), S. 369–374 und öfter (Register S. 698); sodann Anm. 12.

<sup>12</sup> (Heinrich Jakob) Heim, Eine seltene Freundschaft, App. Jb. 2. Folge, 10. Heft, Trogen 1882, S. 231–250 (Doppelnekrolog über Titus Tobler und Johann Heinrich Heim).

<sup>13</sup> Zu Konrad Furrer vgl. neben der Biographie von Heinrich Jakob Heim, Dr. Titus Tobler, Zürich 1879, u.a. das Werk: Die Universität Zürich 1833–1933 und ihre Vorläufer, Festschrift zur Jahrhundertfeier, Zürich 1938, S. 654–655.

Konversations-Lexikon für alle Stände, hg. von H. J. Meyer, Original-Ausgabe, 14. Band, Hildburghausen und New York 1860, S. 1076–1077, mit den Eröffnungsworten «namhafter schweizerischer Gelehrter» und einer kurzen, aber breiten Würdigung Toblers. Der letzte allgemeine Lexikon-Eintrag in einem ausländischen Nachschlagewerk dürfte der kurze Artikel im Vorkriegs-Brockhaus der 1930er Jahre sein: Der Grosse Brockhaus, Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden, 15. Auflage von Brockhaus' Konversations-Lexikon, Band 18, Leipzig 1934, S. 723b. Demgegenüber berücksichtigt das neue Schweizer Lexikon in sechs Bänden Titus Tobler in Band 6, Luzern 1993, S. 273b in einem Artikel der Dialektologen Roland Ris und Helen Christen, wobei Toblers Kenntnisse über das Mittelalter und die Neuzeit Palästinas besonders hervorgehoben werden.

(3) Daneben stehen die kurzen Artikel in verschiedenen Speziallexika, unter denen uns folgende bekannt sind:

- Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Band 7, Neuenburg 1934, S. 5a, wo unter anderem steht «einer der geistig hervorragendsten Männer Appenzells und der beste Kenner der Palästinaliteratur seiner Zeit»
- Internationale Personalbibliographie 1800–1943 von Max Arnim, 2. Auflage, Band II, Stuttgart 1952, S. 672b (nur zwei bibliographische Angaben)
- Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Auflage, Band 10, Freiburg im Breisgau 1965, Sp. 217 (Kurzartikel von H. Haag)
- Deutsches Literatur-Lexikon von Wilhelm Kosch, Biographisches und bibliographisches Handbuch, 2. Auflage, Band 4, Bern 1968, S. 3023b (kurzer, aber guter Artikel)
- Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache: Quellen- und Abkürzungsverzeichnis, 3. Auflage, Frauenfeld 1980, S. 114a–b (bibliographische Angaben zu Toblers hauptsächlichen philologischen Schriften, insbesondere Inhaltsangaben zu «Alte Dialektproben der Schweiz», St. Gallen 1869)

(4) Würdigungen Toblers im appenzellischen Umkreis finden sich in folgenden Werken:

- Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch von *Ernst H. Koller* und *Jakob Signer*, Bern-Aarau 1926 (Nachdruck Appenzell 1984), S. 362–363 (mit Angaben zu zeitgeschichtlichen oder nekrologischen Berichten)
- *Walter Schläpfer*, Appenzeller Geschichte, Band II Appenzell Ausserrhoden (von 1597 bis zur Gegenwart), Herisau-Appenzell 1972, S. 441–443 (mit Portrait vor S. 441; vgl. ferner Register S. 707 mit weiteren Stellen zur politischen Tätigkeit Toblers)
- *Stefan Sonderegger*, Der Appenzeller Dialekt in Geschichte und Gegenwart, Herisau 1987 (Sonderabdruck aus Appenzellische Jahr-

bücher 1986, 114. Heft, Trogen 1987), S. 25, 27–28 im Abschnitt «3. Etappen appenzellischer Mundartforschung»

Den besten biographischen Einblick gibt uns Titus Tobler selbst, da er 1848 vom zürcherischen Staatsarchivar *Gerold Meyer von Knonau* (1804–1858) im Hinblick auf eine schweizerische Gelehrtengeschichte um eine Selbstbiographie gebeten wurde. Am 21. Juli 1848 schrieb der Zürcher unter anderem an Tobler: «Verehrtester Herr, Mein Freund Carl Ritter<sup>14</sup> war ganz entzückt, als er Sie im Herbst 1846 kennen lernte... Schon lange hat es auch mich gelüstet, den in so Vielem tiefbewanderten Herrn Dr. Titus Tobler einmal von Angesicht zu sehen, allein ich komme weit leichter in die Ferne als in Nähe. Nun sollten Sie mir aber unter die Feder kommen ... Ich habe nämlich vor, eine Art von Gelehrten geschichte zu schreiben ... Meine Bitte geht nun dahin, dass Sie die Gewogenheit haben möchten, sich für eine Viertelstunde hinzusetzen u(nd) mir in nuce Ihr so äußerst interessantes Lebensschicksal zu erzählen, vom Tage Ihrer Geburt an bis auf dieses Jahr ...» Titus Tobler ging mit Brief vom 18. August 1848 freundlich auf Meyers Anliegen ein und antwortete u.a. wie folgt: «Mit aller Bereitwilligkeit werde ich Ihrem Wunsche, Ihnen meine Lebensgeschichte mitzuteilen, entsprechen. Es fäl(l)t dies für mich um so leichter, als ich schon im J(ahre) 1825 in Würzburg mein Leben skizzierte («Aus meinem Leben»), und seither nicht erlangte, die neuen Erlebnisse von Zeit zu Zeit nachzutragen.» Was das nie erschienene Werk Meyers von Knonau betrifft, meinte Tobler: «Der Schweizer=, wie der deutsche Gelehrte wird gewiß Ihrem Werke mit gespanntem Interesse entgegensehen.»

<sup>14</sup> Carl Ritter (1779–1859), bedeutender Geograph, Professor an der Universität Berlin, der übrigens sehr positiv über einen Namensvetter Toblers, den Lehrer Johann Georg Tobler (1769–1843), Mitarbeiter Pestalozzis, mit Bezug auf dessen geographisch-topographischen Unterricht geschrieben hatte:

«Ich habe die Freude gehabt, daß ich die Methode der Geographie, welche ich mir als die einzige wissenschaftliche denken konnte, hier in ihrem Elementarkurs aufgeführt fand. Tobler ist der unermüdliche Bearbeiter dieses Zweiges der Methode, er hat nach meiner Ueberzeugung das Verdienst, der Geographie die Basis als Wissenschaft gegeben zu haben.»

(Zitat aus der Besprechung Carl Ritter, Ein Lebensbild ... von G. Kramer, I. Theil, Halle 1864, in App. Jb. 2. Folge, 5. Heft, Trogen 1866, S. 243; vgl. auch Pestalozzi, Sämtliche Werke, 22. Bd., Zürich 1979, Register S. 574).

Titus Toblers *Selbstbiographie* bis zum Jahre 1848 hat, ohne die daran angefügte Publikationsliste «Verzeichniß meiner Schriften», den folgenden Wortlaut<sup>15</sup>:

«Aus der appenzellischen Gemeinde Wolfhalden gebürtig, wurde ich in Stein hinter der Sitter, wo mein Vater Pfarrer war, geboren am 25. Brachmonat 1806. Hier genoß ich zuerst den gewöhnlichen dürftigen Unterricht in der Primarschule; später aber, nach dem Ableben meines Vaters, verlegte ich mich unter Pfarrer *J. J. Etter* auf das Lateinische und Französische. Als im J. 1821 zu Trogen die höhere Bildungsanstalt errichtet wurde, verließ ich, mit dem Vorsatze, mich auf die medizinischen Studien vorzubereiten, Stein, und trat dort in die Schule. *Hermann Krüsi* und der unvergeßliche Pfarrer *Matthias Bänziger*, der mich am meisten anregte, waren hier meine Hauptlehrer. Ich besuchte diese Unterrichtsanstalt ebenso über zwei Jahre, und ich begab mich (Frühling 1823) dann nach

<sup>15</sup> Was die vielen im folgenden Text erwähnten Persönlichkeiten betrifft, ist es hier nicht der Ort, auf alle einzugehen. Doch seien die folgenden Hinweise vermittelt: (1) Die appenzellischen Namen lassen sich fast alle über Koller-Signer (wie Anm. 2), diejenigen von politischer Bedeutung auch über Walter Schläpfer (wie Anm. 1) eruieren. Der Vater von Titus Tobler, Johannes Tobler von Wolfhalden, lebte von 1775 (20. August) bis 1819 (27. August) und war, nach seiner schon 1793 in Basel erfolgten Ordinierung und Aufnahme in die appenzellische Synode von 1795 bis zu seinem Tode 1819 Pfarrer in Stein (Hans-Martin Stückelberger, Die appenzellische reformierte Pfarrerschaft, Herisau 1977, S. 58). Dessen Nachfolger wurde Johann Jakob Etter (1800–1873) von Urnäsch, Pfarrer in Stein von 1819–1847 und Fremdsprachenlehrer Titus Toblers (Stückelberger mit weiteren Angaben S. 58). Zu den Lehrern an der 1821 gegründeten Kantonsschule vgl. Ernst Wildi, Die Appenzell A. Rh. Kantonsschule in Trogen, 1821–1921, Trogen 1921.

(2) Die Zürcher Lehrer am Medizinisch-chirurgischen Institut, das seit 1782 bestand, seit 1804 als kantonale Anstalt anerkannt wurde und alsbald in die Medizinische Fakultät der 1833 gegründeten Universität einging, findet man in der Publikation: Die Universität Zürich 1833–1933 und ihre Vorläufer, Festschrift zur Jahrhundertfeier, Zürich 1938; hier auch über den bedeutenden klassischen Philologen Johann Caspar von Orelli (1787–1849), bei dem Tobler den römischen Enzyklopädisten A. Cornelius Celsus (ca. 25–50 n. Chr.) und dessen Werk «*De re medica*» «Über die Arzneikunst» kennen lernte. Vgl. im übrigen Otto Frehner, Die Gründung der Universität Zürich im Spiegel der «Appenzeller-Zeitung» 1828–1833, Erweiterter Sonderabdruck aus dem Zentralblatt des Schweizerischen Zofingervereins 1933/1934, Nr. 7, 9, 10, Bern 1933/1934.

(3) Zu den weiteren Namen vgl. auch die biographische Darstellung von Heinrich Jakob Heim, Zürich 1879 (vgl. oben im Text). Mit Dr. Rahn-Escher ist der Zürcher Arzt und Politiker Hans Konrad Rahn (1802–1881) gemeint. Im Zusammenhang mit München wird der Germanist und Bibliothekar Johann Andreas Schmeller (1785–1852), Begründer der wissenschaftlichen Dialektologie, genannt, dessen Bayerisches Wörterbuch 1827–1837 Tobler schon 1837 in seinem Appenzellischen Sprachschatz als «das weitaus bestste teutsche Idiotikon» bezeichnet hat (S. XLVIII).

Zürich, wo ich zwei Jahre (bis 1825 im Frühling) den naturhistorischen, medizinischen Studien unter beiden *Schinz*, dem vaterfreundlichen *Irminger*, unter *Fries*, *Meyer*, *Röcklin*, *Finsler* oblag. Der treffliche *J. K. Orelli* las mit uns Einiges aus *Celsus de re medica*. In der Schweiz wurde es mir etwas zu enge, und ich sehnte mich [2] nach einer großen Hauptstadt, wo ich mir nicht bloß eine größere Masse und Auswahl von Lehrstoff vorausdachte, wodurch mein Berufsstudium wesentlich erleichtert würde, sondern wo ich zugleich hoffte, anderweitige Kenntnisse mir erwerben zu können, welche, wenn auch nicht mit dem Begriffe von einem Arzte, doch von einem Menschen zusammenhängen. Die Erwartung täuschte mich nicht. Männern wie *Hartmann*, *Raimann*, *Wattmann*, *Bernt*, *Hor[...]* und *Klein* habe ich sehr Vieles zu verdanken. Erst hier füllte ich noch eine Lücke der Studien mit Logik und Psychologie unter *Wiggrill* aus. Während meines Aufenthaltes in Wien starb mein Großvater (von Vatersseite) [Jakob Tobler], es fiel mir ein Erbe zu, und dadurch waren vollkommnere Studien gesichert, die sonst in der österreichischen Hauptstadt hätten geschlossen werden müssen. Sogleich entwarf ich Pläne nach Würzburg und Paris. Ich verreiste im August 1826, aber nicht direkte nach Hause, sondern von unüberwindlicher Reiselust angetrieben, über Grätz, Laibach, Triest, Venedig, Padua, Mailand. Eine hartnäckige Dysenterie, die ich aus Italien mitbrachte, schien es Anfangs zweifelhaft zu machen, ob ich meine weiteren Studienpläne ausführen könne, und zwar um so mehr, da ich alle Lehrfächer der Arzneiwissenschaft so ziemlich vollständig angehört hatte. Das Schicksal verhing endlich über mich das Bessere. Ich trat im Wintermonat die Reise nach Würzburg an, wo ich mich unter *Hesselbach*, *Schönlein* und *d'Outrepont* weiter ausbildete. Mit dem Doktortitel ausgestattet, verließ ich im April 1827 die liebliche Frankenstadt, um meine Studien in Paris zu vollenden. In dieser Weltstadt lernte ich beinahe mehr Vaterlandsliebe, als Wissenschaft, obschon *Dupuytren*, *Boyer*, *Roux*, *Lisfranc*, *Manez*, *Jules Hatin*, *Alibert* meine trefflichen Führer waren. Die Stunde des Abschiedes Ende Augstmonats (1827) war eine der süßesten meines Lebens. Über Genf zog ich heim nach Trogen, blieb aber nicht hier bei meinem Schwager, dem auch als Schriftsteller bekannten Dr. *Schläpfer*, sondern ich ließ mich in Teufen nieder, wo ich meine ärztliche Praxis begann. Schon einen Tag nach meiner Ankunft in letzterer [3] appenzellischen Gemeinde fing ich an, appenzellische Idiotismen zu sammeln. Die Praxis selbst wollte nicht recht gedeihen, und da sie und medizinische Nachstudien die Zeit nicht genugsam ausfüllten, so sah ich mich, bei meiner Liebe zur Arbeit, auch nach Anderem um, das meine Kräfte in Anspruch nahm. Begeisterung für Volkswohl diktirte mir die Volksschrift: *Die Hausmutter* (1830), und Begeisterung für Volksfreiheit die politische Schrift: *Der Rath am Falkenhorst* (1830), der eine *«Erwiederung»* (1830) auf Angriffe von Seite des Landshauptmanns *Jakob Nagel* folgte. An der Frühlingslandsgemeinde

1831 wählte mich die Landsgemeinde zum vierten Mitgliede der Kommission, welcher die Verbesserung des Landbuches aufgetragen war. Während die Berathungen gepflogen wurden, lieferte ich in die St.Galler=Zeitung biographische Skizzen sämmtlicher Mitglieder der Revisionskommission; sie erschienen auch besonders abgedruckt. Im Herbste desselben Jahres, da die orientalische Brechruhr unser Vaterland mit einem Besuch bedrohte, wurde eine eidgenössische Sanitätskommission nieder gesetzt und ich von der eidgenössischen Tagsatzung zum Aktuar jener Behörde erwählt. Am Ende des Augustus verfügte ich mich, diese Stelle zu bekleiden, nach Luzern, und löste meinen Vorgänger, den sehr geschickten und kenntnißreichen Hrn. Dr. *Rahn-Escher* ab. Wenn ich an dieser Stelle etwas nützte, so war es vielleicht mein Bemühen, daß nicht die ebenso unnützen, als kostspieligen Sperrmaßregeln in Ausführung gebracht würden. Als Aktuar jener Kommission besorgte ich hauptsächlich die Redakzion des *<Bulletin der eidgenössischen Sanitätskommission>*, namentlich durch Übersetzungen der von den HH. *Gosse* und *Volmar* französisch abgefaßten Berichten. Ich weilte bis Mitte Januar 1832 in der Bundesstadt, und büßte unterdessen in meinem Heimatkanton fast alle meine Popularität ein, weil es nicht nach dem Geschmacke meiner Mitbürger war, ein großes [4] Taggeld zu beziehen, wie es für eidgenössische Beamte ausgesetzt ist. Nach der revolutionären Landsgemeinde am 3. Merz 1833 waren meine Ansichten auch nicht geeignet, die verlorene Volksgunst wieder zu gewinnen, weil ich eine Protestazion, wodurch der immerhin ungesetzliche Beschuß der Landsgemeinde für null und nichtig hätte erklärt werden sollen, nicht unterzeichnen wollte, von der Meinung geleitet, daß, wenn die Reformer eine Mehrheit bilden, der revolutionäre Beschuß an der Landsgemeinde ohne Schwierigkeit außer Wirksamkeit gesetzt werden könne, was dann auch wirklich geschah. Übrigens mehr, als mit der Politik war ich mit der Ausarbeitung eines appenzel-lisch=deutschen Wörterbuches beschäftigt, und zwar in dem Grade, daß meine Gesundheit immermehr zu wanken anfing. Eine Erholungsreise schien geboten; vorher aber, nämlich im Merz 1834, vertauschte ich, auf den Rath von Freunden, meinen bisherigen Wohnort Teufen an Walzenhausen, wo ich mit Landsfähnrich *Leuch* einer von ihm gestifteten Irrenanstalt vorstand. Der Frühling desselben Jahres streute mir Blumen auf den Weg nach Wien, wo ich übrigens mehr der Hofbibliothek, als den Erholungen nachging, und die gehofften Stützen der Gesundheit nicht wiederfand. Von Wien aus machte ich einen Abstecher nach Pesth, und hier wandelte mich zuerst die Sehnsucht nach dem Oriente an, so daß ich, nach Wien zurückgekehrt, bereits den Entschluß faßte, nach Egypten zu reisen. Mitte Heumonates (1834) traf ich schon wieder in Walzenhausen ein, und ich lebte in dieser Gemeinde glücklich Hand in Hand mit dem Freunde *Leuch* und der herrlichen Natur, im erweiterten ärztlichen Wirkungskreise und schriftstellerisch beschäftigt mit dem Idiotikon und einer statisti-

schen Arbeit über den Kanton Appenzell, welche 1835 das Licht erblickte. Im Frühling dieses Jahres wählte Walzenhausen mich in den zweifachen Landrath [5] und in die Gesetzgebungs = oder Revisionskommision, in welcher letzterer ich aber nicht ausharrte; denn schon im August trat ich die Lustreise nach dem Morgenlande an, von der ich im Mai 1836 *gesund* zurückkehrte; die Geheimnisse dieser Reise sind in einer Schrift enthüllt, welche 1839 erschien. Die Frage, warum ich den Plan faßte, eine so große Reise zu unternehmen, ist, wie man will, eine sehr beschränkte oder sehr vage. Jedermann begreift es klar, wenn Jemand nach Zürich oder einer andern Stadt in der Nähe reisen will. Gleiche Gründe, nur umfassendere und tiefere, führen hinaus in die weite Ferne, und sollten billig Jedermann noch viel klarer sein. Wenn es aber nicht zu sein scheint, so trüge daran nichts Anderes die Schuld, als daß die Seele, bei Betrachtung einer großen Reise, von den Schwierigkeiten und Gefahren, die mit einer solchen verknüpft seien, überwältigt wird, um die Sache mehr beim gehörigen Lichte zu erschauen. Der Sporn zu einer solchen Wanderung ist offenbar die Neugierde, die Lust, ohne Scheu vor einer Widerwärtigkeit einen weitern Kreis der Welt und Menschen kennen zu lernen, der Vorsatz, sich im Leben zu stählen, der Wille, sich mit Erfahrungen zu bereichern, das Bestreben, nach einer größern Auswahl von Lieblingen für Kopf und Herz den Schatz des Glückes oder wenigstens der Genügsamkeit zu heben. Kommt dazu noch ein Beweggrund aus dem Gebiete des Leiblichen, nämlich das Bedürfniß einer Luftveränderung, es zieht der Reisemagnet nur um so kräftiger von dannen.

Nach der Rückkehr in mein Vaterland fanden sich *Leuchs* häusliche Verhältnisse so umgestaltet, daß ohne gegenseitige Einbuße die vereinte Wirksamkeit kaum möglich gewesen wäre; ich wählte zu meinem Aufenthaltsorte Ende Mais 1836 die Gemeinde Lutzenberg in der Nähe von Rheineck. Hier verlebte ich vier der glücklichsten Jahre. Die große [6] ärztliche Praxis, die Korrektur des Idiotikons, das 1837 herauskam, die Ausarbeitung der Lustreise, die Abfassung einer statistisch gehaltenen medizinischen Abhandlung über die Menstruazion, die amtlichen Geschäfte als Mitglied der Revisionskommision, von der Landsgemeinde in diese 1838 und 1839 gewählt, als Mitglied der Sanitätskommision (1837 bis 1839), als Mitglied des Institutsraths (1835 bis 1839), als Landrath (1837/38), als Vizepräsident des kleinen Rathes vor der Sitter (1838/39), und als Gemeindehauptmann und zugleich als Mitglied des großen Rathes (1839/40) trieben die Zeit rasch vor sich hin. Ein Ehrenwort, vor der Erwählung zum Hauptmanne gegeben, daß ich das Amtsjahr nicht ganz durchlaufen werde, war die Veranlassung, daß ich nicht nur die Gemeinde, sondern auch den Kanton verließ; ich wohne hier (Horn) seit dem Frühjahre 1840. In den ersten Jahren meines neuen Aufenthaltes war ich mit wenig Anderem beschäftigt, als mit meiner ärztlichen Praxis, die mich durchaus befriedigte. Später regte sich in mir die Lust, die schriftstelleri-

ischen Kräfte, gleichsam zur letzten Probe, noch einmal zu versuchen. Da ich das erste Mal Jerusalem nur flüchtig durchstreifte, und überdies wahrnahm, daß Männer von Klang mehr schwüle Ergüsse zum Besten gaben, als etwas Exaktes und Haltbares lieferten, so reifte in mir nach und nach der Entschluß, die Pilgerfahrt gen Jerusalem, aber nach sorgfältigerer Vorbereitung, zu wiederholen, um das von Andern Geprüfte wieder zu prüfen und, wo möglich, Neues zu erforschen, so wie überall mit der Fackel der Geschichte näher hinzuleuchten, als es bisher geschah, wobei die Hauptströmung des Lichtes auf den christlichen Sagenkreis fiele. Im Herbstmonat 1845 ergriff ich den Wanderstab, durchging in München die Bücherräume in Begleitung meines Freundes *Schmeller*, sammelte ebenso in Wien Notizen, und langte dann glücklich mit einem ansehnlichen Schatze Handschriften, die mir eine Bibliothek ersetzten, in Jerusalem, dem Orte meiner Bestimmung, an. Statt in den etwas beengenden Klostermauern, siedelte ich mich auf Zion im Hause eines freundlichen Kollegen, des Juden *Fränkel*, bei dem [7] ich mich beinahe so heimisch fühlte, als in meiner Wohnung zu Horn; ich war in eine Lage versetzt, daß ich arbeiten konnte, ohne fort und fort gestört zu werden. Einen Tag weniger, als zwanzig Wochen brachte ich in Jerusalem und der Umgebung zu; im Frühling 1846 traf ich wieder hieher zurück im vollen Besitze der Gesundheit. Die Früchte meiner zweiten Reise dürften hoffentlich das Publikum weit mehr befriedigen. Was das Artistische betrifft, so ist ein neuer Grundriß der Stadt Jerusalem, eine neue Karte des Bezirkes Jerusalem (eingetragen eine beträchtliche Zahl neuer Ortsnamen), Ansichten der Grabkirche von Ost und Süd, des Einganges in das alte Johanniterhospitals [!], der armenischen Jakobskirche, eines arabischen Hauses am Suk Bāb es – Sinesleh, des Patriarchen= oder Hiskiahteiches, der Leprosenhütten, des Haushofes, wo ich wohnte, des Einganges in das Grab 8 (ich entwarf zuerst eine Gräberkarte am Hinnom) am Südabhang Hinnoms, des Klosters Musullabeh (h. Kreuz) bei Jerusalem, der großen Kirche in Bethlehem, eines Hauses daselbst, der Stadt Jafa, die Grundrisse einer (...)wohnung, des Grabes Jakobs und Josaphats (Kammergruppen) im Thale Josaphat, der Prophetengräber auf dem Ölberg, der Richtergräber u.s.f. frisch und der königlichen Gräber corrigendo verfertigt. Was den Text anbelangt, dem ich natürlich die Hauptaufmerksamkeit widmete, so ist die Stadt Jerusalem und die nächste Umgebung völlig ausgearbeitet, und sie warten nur auf den Setzer. Ich darf wohl behaupten, dass in meinem Manuskripte selten eine Seite vorkommt, auf der ich nicht etwas Frisches niederlegte, sei es denn frisch Historisches, oder neu Gemeintes, oder neu Wahrgenommenes. Jetzt ist mein Streben dahingerichtet, die Handschrift an den Mann zu bringen; allein dies hält unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen sehr schwer, und meine diesfälligen Versuche scheiterten bisher alle. Ich scheine nicht bloß die Reisekosten selbst tragen, [8] sondern auch einem Verleger einige Entschädigung für

den Druck aus meiner Kasse versprechen zu müssen, wenn das langsam und mühsam Gesammelte, einmal ans Licht der Welt treten soll; ich scheine zu pekuniären Opfern für meine Geisteskinder verurtheilt zu sein, da mir der Himmel andere Kinder nicht bescherte, indem ich nicht das Glück hatte, eine Gattin zu finden.»

Soweit Titus Toblers Selbstdarstellung.

Was seit 1848 im bewegten Leben Toblers noch erfolgte, sei über die Autobiographie hinaus noch kurz erwähnt.<sup>16</sup>

Zunächst erschienen die Früchte seiner zweiten Palästinareise, Monographien über Bethlehem 1849, über Golgatha 1851, «Die Siloahquelle und der Oelberg» 1852, «Denkblätter aus Jerusalem» 1853, schliesslich 1853–54 «Dr. Titus Tobler's Zwei Bücher Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen», ein eigentliches Monumentalwerk, sowie weitere Schriften und Editionen älterer Quellen zur Palästinakunde.

In den 1850er Jahren war Tobler erneut politisch tätig, neben seiner bedeutenden Arztpaxis in Horn: einerseits als Mitglied des thurgauischen Verfassungsrates, andererseits als Nationalrat des Kantons Appenzell A. Rh. von 1853 bis 1857. Vom 13. Oktober 1857 bis Anfang Februar 1858 unternahm er die dritte Reise nach Palästina, worüber 1859 im Geographischen Verlag Perthes in Gotha ein umfangreiches Buch erschien. Im Jahre 1859 bereiste er Vorarlberg bis hinauf zu den ehemaligen oder noch vorhandenen Walsersiedlungen. Dann zog es ihn über Lyon und Marseille per Schiff nach Algier, von da über Genf nach Basel und zu verschiedenen deutschen Bibliotheken.

1860 war er in Italien, dann in München. 1861 bereiste er über Köln und die belgischen Bibliotheken von Oostende aus England, wo er sich in London aufhielt, um sich nachher noch in Holland und Mittel- bzw. Ostdeutschland umzusehen. 1862 unternahm er eine Herbstreise nach Rom und Neapel, um dann zur See nach Marseille und von da mit der Eisenbahn nach Barcelona zu gelangen. 1865 unternahm er seine vierte und letzte Palästinareise, so dass 1867 seine «Bibliographia geographicæ Palæstinæ» in Leipzig bei S. Hirzel erscheinen konnte, 1868 gefolgt von der Monographie «Nazareth in Palästina», in Berlin bei Georg Reimer publiziert.

1871 verkaufte Tobler sein Haus und Mobiliar in Horn und zog für die letzten ihm vergönnten Jahre nach München, wo er sich in der Nähe der Bayerischen Staatsbibliothek sehr wohl fühlte, aber das Appenzellerland und andere Teile der Schweiz von da aus noch öfter besuchte. Am 21. Januar 1877 ist Titus Tobler in München gestorben und am 26. Januar 1877 in seiner Heimatgemeinde Wolfhalden zu Grabe getragen worden.

<sup>16</sup> Einzelheiten im Lebensbild von Heinrich Jakob Heim, Zürich 1879. Zu den Schriften vgl. den folgenden dritten Abschnitt.

Grundsätzlich hat Titus Tobler ein Leben auf dem Lande geführt, kein Stadtleben, ausser in seinen letzten Lebensjahren in München, freilich immer wieder unterbrochen und bereichert durch ausgedehnte Forschungsreisen. Über die mit seinem Landleben verbundenen Schwierigkeiten im Hinblick auf seine Forschungsarbeit schreibt Tobler geradezu selbstbiographisch in der Einleitung zum ersten Band seiner «Topographie von Jerusalem», Berlin 1853, Seite VII das folgende:

«Wohl schwerlich darf ich bei der Beurtheilung meines Werkes auf Nachsicht zählen, weil ich selbst über die Leistungen Anderer ohne gerade viel Rücksicht, hier und da mit einiger Strenge richtete. Immerhin will ich meinen Standpunkt näher bezeichnen. Ich lebe auf dem Lande als praktischer Arzt; Bücher mußten mühsam hergeschafft werden, und die Studien wurden durch meinen Beruf viel und vielfältig unterbrochen. Etliche etwas leichtfertige Schriftsteller, die mein Urtheil nicht schont, vernachlässigten dagegen ihren günstigen Wohnort in grössern Städten, in der Nähe ansehnlicher Bücherschätze und unterrichteter Männer. So gingen nicht unbedeutende Schwierigkeiten meiner Reise voran; andere und noch mehr begleiteten diese selbst, und zurückgekehrt stieß ich auf neue, natürlich auf die größten bei der Abfassung des Schriftwerkes, doch auch auf nicht geringe beim Suchen eines Verlegers. Das Opferbringen wollte kein Ende nehmen, glücklicherweise aber ebenfalls im gleichen Schritte meine Beharrlichkeit; ich setzte [mich] durch, nach und nach freilich etwas leichter auf das ermunternde Urtheil eines H. Ewald, Fallmerayer, Fleischer, Hammer-Purgstall, F. Hitzig, Karl Ritter, Tuch und Anderer.»

Kommt am Schluss dieses Zitates die berechtigte Freude Toblers über die Anerkennung seiner Palästinaforschungen durch namhafte Geographen und Orientalisten seiner Zeit zum Ausdruck, so darf darüber hinaus auf die allgemeine hohe Wertschätzung hingewiesen werden, welche dem Appenzeller mehr und mehr von allen Seiten her zukam. Dafür stehe das Urteil des adligen Sammlers, Bücherfreundes und Liebhaberphilologen *Joseph Freiherr von Lassberg* (1770–1855), der von seinem Alterssitz auf Schloss Meersburg am Bodensee am 18. Mai 1854 in Beantwortung einer Anfrage an Titus Tobler unter anderem schrieb<sup>17</sup>: «Jezt sollte ich Inen noch über Ire kenntnisse, fleiß, gründlichkeit und verbreitung nützlicher schriften, meinen lobspruch machen! aber ich lasse das, hoffend, daß Sie es, wie ich verachten.» Schliesslich sei noch erwähnt, dass die Theologische Fakultät der Universität Zürich im Winter 1876/77 beschlossen hatte, Titus Tobler für seine Verdienste um die Erforschung Palästinas mit dem Ehrendoktor der Theologie (Doctor theologiae honoris causa) auszuzeichnen, «als leider der Tod des verdienten Mannes die Ausführung

<sup>17</sup> Vgl. Martin Harris, Joseph Maria Christoph Freiherr von Lassberg 1770–1855, Briefinventar und Prosopographie, Heidelberg 1991, S. 377. Zur Briefstelle vgl. Briefauswahl Nr. 13.

des Beschlusses unmöglich machte», wie aus einem Brief des damaligen Dekans Alexander Schweizer an Dekan Heinrich Jakob Heim in Gais vom 11. Februar 1877 hervorgeht.<sup>18</sup>

### 3. Titus Toblers Schriften

Will man die reiche wissenschaftliche wie schriftstellerisch-publizistische Tätigkeit Toblers überblicken, empfiehlt sich die folgende, gleichzeitig mehr oder weniger Entwicklungsgeschichtliche Aufschlüsselung:

1. Medizinische Abhandlungen
  - a) in lateinischer Sprache
  - b) in deutscher Sprache
2. Pädagogisch-volkserzieherische Publikationen
3. Politische Schriften
4. Allgemein landeskundliche Arbeiten
5. Biographische Würdigungen von Zeitgenossen
6. Sprachwissenschaftlich-dialektologische Veröffentlichungen
7. Bücher und Quelleneditionen zur Palästinakunde

Bedingt durch das Studium der Medizin steht am Anfang von Toblers Publikationstätigkeit seine Würzburger Dissertation mit dem Titel «*De scarlatino morbo tractatum inauguralem publici juris fecit Titus Tobler Volfhaldensis Helvetus*» (Virceburi, 1827), das heisst «Über die Scharlach-Erkrankung», mit deren Behandlung man sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts intensiv beschäftigt hat. Wie Tobler sich als zukünftiger Arzt und auch als Wissenschaftler sah, illustriert eine auf der dem Titelblatt gegenüberstehenden Seite zitierte Mahnung des italienischen Mediziners und Naturforschers Georg Baglivi (gest. 1706), Professors an der Universität Rom, «*notum esto juvenibus, se doctiorem librum non inventuros, quam aegrum ipsum*», was etwa bedeutet: «Kund getan sei allen jungen Ärzten, dass sie kein gelehrteres Buch finden können, als den Kranken selbst.» Dieser die Beobachtung des Menschen oder Forschungsgegenstandes als Schlüssel zu jeder medizinischen wie allgemein wissenschaftlichen Tätigkeit ins Zentrum rückende Satz ist eines der Grundprinzipien von Toblers Schaffen auf ganz verschiedenen Gebieten geworden. Schon in seiner zweiten selbständig erschienenen medizinischen Schrift «*Titi Tobleri ... fragmenta observationum de profluvio menstruo*» (Trogae, d.h. zu Trogen, 1840), d.h. «Bruchstücke von Beobachtungen über den Menstruationsfluss», stützt er sich im wesentlichen auf statistisch genau erfasste Untersuchungen an Frauen aus appenzellischen, rheintalischen und weiteren seinem Heimatkanton benachbarten

<sup>18</sup> Heim (wie Anm. 16), S. 107.